

LE MONDE ILLUSTRÉE

MIRAMAR AUF MALLORCA (Teil 1)

Vall hermós plé d'armonia
Ahont les fóns de clares aigues
Fan remor,
Ahont la sol daura ta terra,
Ahont l'auzell els metins alsa
Cants d'amor

Schönes Tal voller Harmonie.
Wo die Quellen klares Wasser
Rauschen lassen,
Wo die Sonne das Land vergoldet,
Wo der Vogel am Morgen
Liebeslieder singt

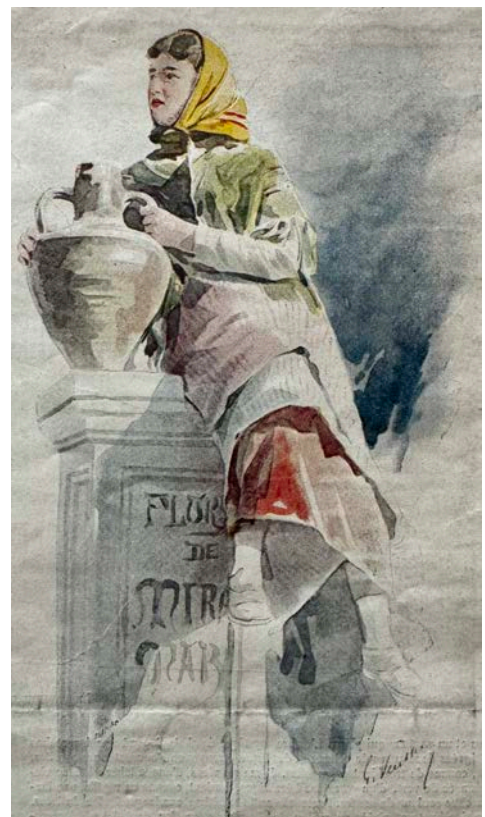
MARGARITA

... Zehn Jahre! Es sind zehn Jahre vergangen, seit ich Mallorca zuletzt gesehen habe, und ich finde mich wieder, als hätte ich es erst gestern verlassen, so lebendig war der Eindruck geblieben. Es ist immer noch dieselbe duftende Ebene, deren weiße Straße ich entlanggehe, gesäumt von blühenden Mandelbäumen und sternförmigen Asphodelen. Ich folgte ihr einst im Herbst, aber es war ein Herbst wie dieser Frühling, denn die Mandelbäume hatten sich in einem neuen Schmuck gehüllt, bevor sie in den dort so milden Winter hinüber schlummerten. Heute empfinde ich dieselben Freude wie damals, dieselbe Begeisterung, dieselben Überraschungen.

Arme Reisende, die wir sind, gekrönt von einigen Momenten des wiedergefundenen Glücks auf dem Weg! Andere und noch mehr werden kommen, sich mit einer Freude betrinkend, die der unseren gleich ist, von dem ewigen Charme des Neubeginns. Sie werden auch so schnell vorbeiziehen wie wir und die so zerbrechlichen Blumen, die überall ihre Blätter verlieren Aber wer von uns kann im nächsten Licht wie die bescheidenste der auf diesen Feldern erblühenden Asphodelen wiedergeboren werden?....

Wie viele Generationen seit der fernen Zeit, in der die Mauren die Olivenbäume pflanzten, deren leichte Schatten auf dem ergrüneten Boden zittern, haben sich unter ihrem zitternden Laub versammelt und wie viele Haushalte wurden von ihren Früchten ernährt! Großzügige Olivenbäume, „nährende Väter von Mallorca“, wie sie George Sand nannte!

Ganz am Ende der Ebene zeichnen sich die durchscheinenden Kämmen der Sierra gegen den Himmel ab. Die Schönheit der Linien, die schillernden Farben von Perlmutter und Rosa, ich erinnere mich, wie sie mich damals bezauberten, unter einer jungen Sonne. Ich sehe die weißen Häuser wieder, auf die die Palmen azurblaue Schatten werfen; die Kakteen mit ihren großen, dornenbewehrten Trieben bilden noch immer dieselben Zaunhecken



und ich höre unter den Mandelbäumen die alten Weisen, die ich einst vernahm, Malagueñas, welche die Bauern in die Morgenbrise mischen:

A un sabio le preguntè
De què mal me moriria,
Y me dijo: „Del querer!“
Serrana, que te tenia!

Einen Weisen fragte ich,
An welchem Übel ich sterben würde,
Und er sagte mir: "An der Liebe!"
Gebirgsmädchen, das ich hatte! ...

Ich folgte der weißen Straße bis zu den Perlmutterbergen, immer begleitet von Blumen, gesäumt von blassen Olivenbäumen. Aber hier, in Richtung Berg, sind die Olivenbäume, die aus der Zeit der Besetzung Mallorcas durch die Mauren stammen, von enormen Proportionen; ihre gequälten, von Wucherungen gezeichneten, von Löchern durchzogenen, von Rissen gezeichneten Stämme nehmen phantastische Formen an. Einige winden sich in launischen Spiralen um sich selbst; andere stehen drohend da, ausgestattet mit Köpfen bizarrer Tiere. Eine in grotesken Runden oder schwerfällig in der Verfolgung der anderen. Diese seltsamen Olivenbäume realisieren alles, was die Vorstellungskraft in einer Nacht des Alptraums an Monströsem ersinnen kann.

Nun befinde ich mich auf dem Weg in die Kühle einer engen Schlucht, in deren Grund zwischen den Felsen ein rauschender Bach fließt. Hohe, graue Klippen, gestreift mit Ocker, umgeben mich, Wälder aus grünen Eichen stürzen sich von den Gipfeln in samtene Kaskaden.

Dann steigt die Straße abrupt in launischen Windungen, und bald erblicke ich vor mir die Kartause mit dem grünen Glockenturm, wo George Sand und Chopin einige Wintermonate verbrachten. Ich betrete die engen Straßen von Valldemossa.

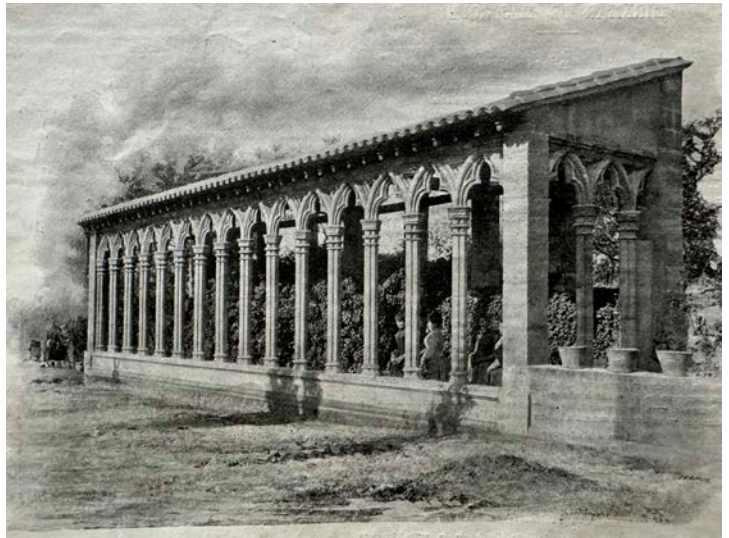
Zur rechten Seite, die kleine Stadt beherrschend, angelehnt an einen bewaldeten Gipfel, erhebt sich der zinnenbewehrte Turm von Son Gual; von sarazenischer Erscheinung. Das Schloss gehörte bis vor kurzem noch dem Grafen von Saint-Simon, der wie man sagt ein Nachfahre unseres berühmten Herzogs ist. Es wurde kürzlich Eigentum Seiner Hoheit des Erzherzogs L. Salvator.

Ich werde nun diejenigen führen, die mir an eine benachbarte Küste bei Valldemossa folgen möchten, deren von Wäldern beschattete Hänge, gespickt mit Felsen aus einer Höhe von tausend Metern bis zum Meer hinabfallen. Vom Meer aus profilieren die gezackten Gipfel ihre hohen Silhouetten gegen das Azur des Himmels, und man sieht die dunklen Grüntöne ihrer Wälder in düsteren Strömen hinabfließen. So erblickte ich diese Küste, als ich bei einer sehr milden Morgendämmerung zum ersten Mal auf Mallorca landete.

Vor mehr als dreißig Jahren irrte ein Prinz verzweifelt durch das Mittelmeer, auf der Suche nach Linderung für den tiefen Schmerz, der ihn quälte. Und diese Linderung hatte er noch nicht gefunden, als er auf Mallorca, an dieser an Klippen reichen Küste mit den hochmütigen Gipfeln und den dunklen Wäldern landete. Der seltsame Charme dieser Küste, zugleich wild und sanft, fesselte den königlichen Reisenden. Hat sich auf diesem bezaubernden Ufer die Erinnerung an eine tragisch geendete erste Liebe gemildert? Wer weiß das schon? Die Zeit lindert die schlimmsten Schmerzen, heilt aber nicht immer, und unter der Sonne ebenso wie unter dem Nebel muss jeder von uns seine Last tragen. Seit den bereits fernen Tagen, als er grausam getroffen wurde, verhüllt ein Schatten sein Lächeln, es scheint, als sei das Bild der sanften Märtyrerin immer noch in seinem Herzen lebendig. Ach! Wie viele Trauerfälle haben es noch weiter verdunkelt!

Jedoch! Die Schönheiten dieser Küste, die goldene Sonne, die auf die weißen oder rosa Blütenblätter des Zistrosen strömt, die leuchtenden Sterne des Asphodels und der rosig schimmernde Schnee der Mandelbäume, das Meer, das große azurblaue Meer, das sich unter feurigen Klippen bis ins Unendliche erstreckt, ist das nicht alles dazu bestimmt, den Schmerz zu lindern!

Lange vor dem Prinzen hatte eine große heilige Gestalt an dieser Küste Zuflucht gesucht. In Studium und Buße fand Ramon Llull dort das Vergessen einer für ihn abscheulichen Vergangenheit. Und genau an dem Ort, wo der Heilige so viel gedacht und geschrieben hatte, errichtete der Prinz seinen Wohnsitz, wohin er sich selbst zurückzog, um zu schreiben, zu denken und zweifellos sein Herz zu beruhigen! Man sieht noch die Säulengänge des Klosters, unter deren Bögen Ramon Llull meditierte und das Haus Miramar, das seine Behausung war.



Diese Residenz steht auf einem Plateau, das von einem gigantischen Felsen gebildet wird, der das Meer überragt, ein gähnender Abgrund, mehr als 300 Meter hoch. Der Fels, dessen Basis in die Fluten taucht, ist ganz mit Pinien und Eichen gespickt. An diesem Ufer, so wild im Aussehen und doch so sanft, denn man hört auch die Vögel singen und die Quellen plätschern, öffnen die seltenen Blumen ihre Blütenkelche. Im Geheimnis unberührter Wälder sind die Pfade mit Orchideen, blassen Zykamen und Asphodelen gesäumt. Jeder Vorsprung, jeder Gipfel wurde zu „Miradoren“ gestaltet, die meisten davon wie Schwalbennester. Dort schwebt man sozusagen im Raum, taucht in das Meer ein, das sich in schwindelerregender Tiefe ausbreitet, man verliert sich in einem Ozean aus leuchtendem und durchsichtigem Azur. An anderen Stellen, auf felsigen Rücken, wiegen sich die baumartigen Wolfsmilchgewächse wie große Goldwellen, voll vom Summen der Bienen, die die Blumen bestäuben, die gleichzeitig Honig und die feinsten Gifte destillieren. Auf den Gipfeln blühen der Strandflieder, der weiße Narziss, die schwefelfarbene Immortelle, das für Mallorca spezielle „Hyppocrépis“, zart, intensiv duftend und in leuchtendem Gelb erstrahlend.

Es erwartet einen also bei jedem Schritt hier ein neuer Schrecken oder ein neuer Zauber. Denn in Miramar, wie ich bereits ösagte, erschreckt oft die Vision dieses Raumes, in dem man wie schwebend hängt. Man beugt sich zitternd über den Abgrund, während man, den Kopf hebend, von dem Strömen der Sonne auf den Gipfeln geblendet und vom Murmeln, das vom Meer, dessen ewige Bewegung man erahnt, bezaubert wird. Ich kenne keinen Strand, der in diesem Maße vielfältige Eindrücke von Charme, Schrecken und Größe vermittelt.

Hinter dem Plateau, das diese Residenz von Miramar trägt, die im Raum zu schweben scheint, erhebt sich der Fels, er steigt geradewegs tausend Meter bis zum Zenit. Die Atmosphäre ist so durchsichtig auf Mallorca, die Sonne so strahlend, dass man das Gefühl für Distanzen verliert, der entfernteste Gipfel scheint manchmal ganz nah. Der letzte Gipfel dieser Berge wird von einer glühenden Klippe gebildet, die sich in einem Blendwerk am blauen Himmel abzeichnet. Und überall, wie wir gesehen haben, verdunkeln tiefe Wälder die Hänge.

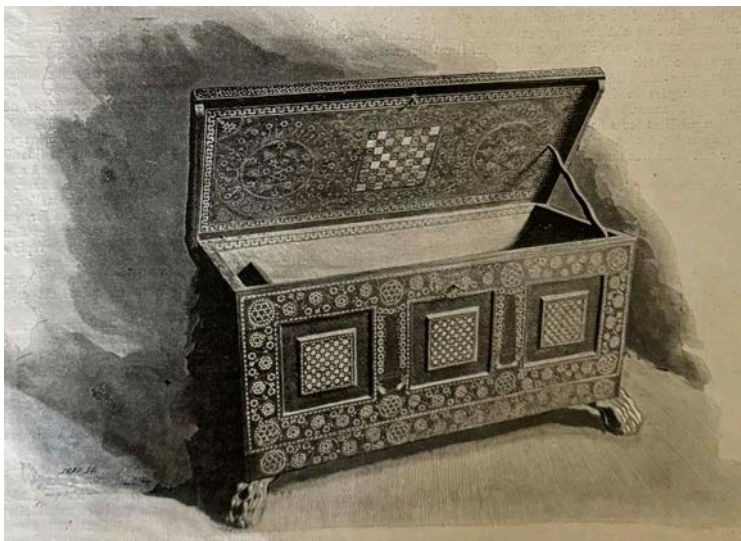
Ganze Tage habe ich mich dort verirrt. Diese Wälder verdanken ihre eigene Physiognomie der Essenz der Bäume, die sie bilden, ihrer Höhe und vielleicht ihrer Geografie. Man wandert unter dem dünnen und irgendwie metallisierten Laub der Eichen, deren kleine, glänzende Blätter plötzlich im Schatten in einem Lichtregen funkeln. Manchmal sieht man in einer Lichtung die hohen roten Klippen, den blauen Himmel und einen kreisenden Geier. Der mystische Schatten der Wälder breitet sich über die grauen, von samtigen Moosen getigerten Felsen aus, und seltsame Blumen öffnen hier und da ihre Blütenkelche, wie beunruhigende Augen. Ich erinnere mich an einen Nieswurz mit violett-grünen Blüten, von heraldischem Charakter, der wie eine Schlange eine gespaltene, schwefelfarbene Zunge herausstreckt. Überall erhebt die Meerzwiebel mit ihren breiten, glänzenden Blättern ihren hohen und steifen Stiel inmitten von Zistrosen mit goldenem Herz, deren karminrote oder weiße Blütenblätter aus leichter Seide zu bestehen scheinen.

Aber die Fremdartigkeit dieser Wälder ist vor allem den grünlich-weißen Flechten geschuldet, die die Stämme und Äste polstern. An manchen Stellen nimmt der Wald das Aussehen eines Volkes

von Geistern in langen, zerrissenen Leichentüchern an, die ihre knochigen, dünnen Arme verflechten. Die Flechte umgibt die kleinsten Zweiglein mit dicken Wülsten, dann bleibt sie hängen, ausgefranst, mit der Leichtigkeit und Transparenz von Gaze, steigt in Girlanden empor und kleidet den ganzen Baum in ein Traumgewebe. In der geheimnisvollen Einsamkeit erheben sich plötzlich laute Rufe, es ist der Seewind, der in Böen aufsteigt. Dann fällt die große Stille wieder ein, und eine unbestimmte Unruhe ergreift mich inmitten dieser zitternden Geister, denen in der Dämmerung des Waldes, immer andere Geister folgen. Manchmal, an einer Wegbiegung, erscheint plötzlich ein toter Baum, verkrampft, ganz bedeckt mit blassen Fetzen. Ich stelle mir den Prinzen in den ersten Tagen an dieser Küste vor, allein durch diese Wälder wandernd. Niemand kannte damals seinen Namen. Gleichgültig gegenüber den materiellen Dingen und den künstlichen Bedürfnissen, die wir uns selber schaffen, verbrachte er ganze Tage damit, die Gipfel zu erklimmen und die Bergrücken in den rauhen Einsamkeiten zu besteigen. Bei diesen atemlosen Läufen unter der Sonne, vom Wind gepeitscht, im bitteren Rausch der Weiten, weiß man, dass er eine Leidenschaft für das großartige und sanfte Land entwickelte.

Ich kenne in ihrer Einfachheit nichts größeres als diese Existenz, die keine Freuden des Lebens verführen konnte und die sich dem Kult des Erinnerns und der strengen Studien geweiht hat. Die extreme Güte und die Großzügigkeit des Erzherzogs sind allen bekannt. Miramar ist zu einer Pilgerstätte für die Armen geworden. Jeden Tag habe ich auf der staubigen, von Olivenbäumen gesäumten Straße Bettler getroffen, den Rosenkranz in den Fingern haltend, die sich zum Wohnsitz des Prinzen aufmachten. Sie haben niemals vergeblich an seine Tür geklopft.

Es werden bezüglich seiner Einfachheit sehr merkwürdige Anekdoten erzählt. Kurz nach seiner Ankunft auf der Insel folgte er einem Weg, als ein Mann, der auf dem Wegrand mit schweißbedeckter Stirn saß, ihn anrief.



Der Prinz näherte sich sofort. Der Mann, der sich dort ausruhte, bat ihn, ihm doch zu helfen, einen schweren Sack Kohle wieder auf seine Schultern zu heben. Allein konnte er es nicht schaffen. „Aber sehr gerne“, rief der Erzherzog, und mit all seiner Kraft half er ihm. Doch der Mann murrte, er mache es nicht richtig, da er solche Arbeit offenkundig nicht gewohnt sei. Doch schließlich gelang es ihm, den Sack aufzuladen. Der Prinz schickte sich an, seinen Weg fortzusetzen, als der Mann ihn am Arm festhielt, aus seiner Tasche eine Zwei-Sous-Münze zog und ihm diese in die Hand legte, um ihm für seine Mühe zu danken. Der Prinz akzeptierte sie mit einem Lächeln

und den Worten: "Das ist das einzige Geld, das ich in meinem Leben verdient habe".

Um ihn bei der Erkundung der Insel Ibiza, die er studierte, zu begleiten, hatte er einst einen Einheimischen gewählt. Dieser kannte natürlich seinen Rang nicht. Die Leute von Ibiza haben arabisches Blut in ihren Adern, sie sind sehr arm, aber sie bleiben sehr stolz.

Am Ende eines heißen Tages, an dem der Prinz und sein neuer Führer unermüdlich marschiert waren, erreichten sie eine sehr bescheidene "Posada". Ausnahmsweise, und obwohl er normalerweise sehr genügsam war, bestellte der Erzherzog ein Huhn, das er mit seinem Begleiter zu teilen beabsichtigte. Aber dieser, ahnungslos von seinem Vorhaben, sprach ihn ärgerlich an: "Warum habe ich nicht einen gleich großen Anteil wie Sie? Ich habe den ganzen Tag hart gearbeitet!" Der Erzherzog antwortete: "Sie haben Recht, mein Guter, ich werde diesen Fehler sofort beheben." Der Mann verschlang sodann das ganze Huhn.

Wie viele solcher Geschichten könnte ich zitieren!

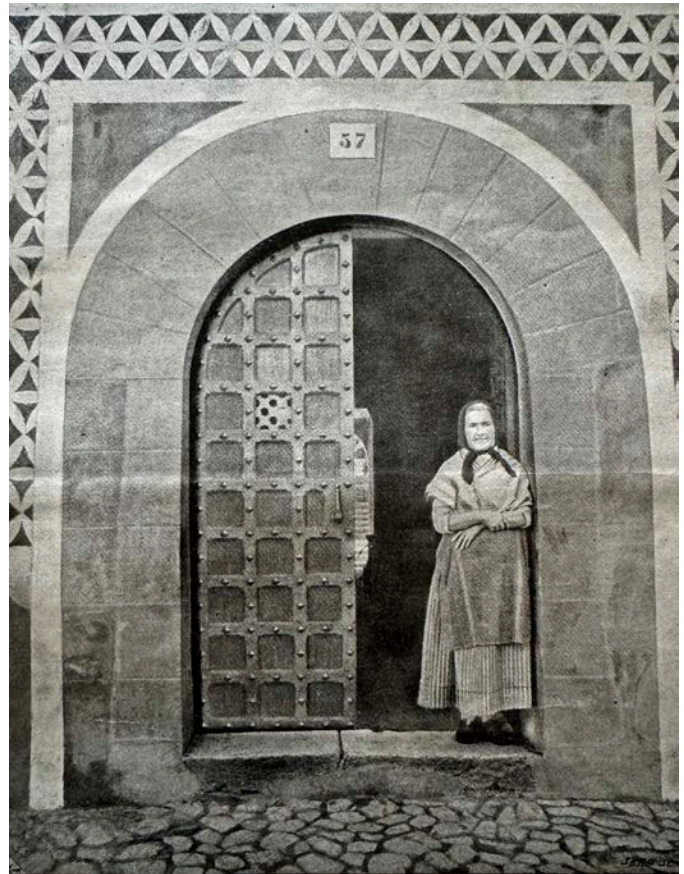
Die österreichischen Zeitungen haben kürzlich von einem merkwürdigen Vorfall berichtet, in den er in Triest verwickelt war. Im Hauptpostamt dieser Stadt trat ein einfacher Mann, ein Bauer oder Arbeiter, der ein Paket zur Frankierung vorlegen wollte. Der Angestellte erklärte, das Paket sei schlecht verpackt und weigerte sich, es anzunehmen. Der Mann fragte, wie er sein Paket neu verpacken solle und erhielt die Antwort, das herauszufinden sei seine Sache. Daraufhin griff ein unbekannter Herr zugunsten des Bauern ein. Der Angestellte endete mit den Worten: "Wenn es Ihnen nicht passt, beschweren Sie sich beim Kontrolleur." Der Kontrolleur verhielt sich sehr herablassend und erklärte, dass es nicht die Aufgabe der Postangestellten sei, den Kunden zu beraten und beendete das Gespräch wie sein Untergebener: "Wenn Sie unzufrieden sind, beschweren Sie sich beim Direktor." Darauf zog der Unbekannte seine Visitenkarte und sagte zum Kontrolleur, er habe keine Zeit, den Direktor selbst zu suchen, aber er lade ihn ein, dies sofort zu tun und ihm mitzuteilen, dass er, der Unbekannte, befehle, dass der Direktor sofort hierher komme und dem Mann persönlich zeigen solle, wie er sein Paket zu verpacken habe. Der Kontrolleur sah auf die Visitenkarte und las mit Schrecken den Namen des Erzherzogs Ludwig Salvator, von dem bekannt war, dass er derzeit in Triest weilte. Der Direktor kam eilig herbei, tadelte den Kontrolleur, der wiederum den Angestellten tadelte; alle drei bemühten sich um den Bauern und zeigten ihm, wie er sein Paket verpacken sollte. Nie wurde ein Paket besser verpackt

Erzherzog Salvator hatte nie daran gedacht, das beträchtliche Gebiet zu erwerben, das er jetzt an der prächtigen Küste Mallorcas besitzt. Er hatte einfach Miramar und die umliegenden Grundstücke gewählt, verführt durch die Stille der jahrhundertealten Schatten, durch den mächtigen Charme dieser Natur, die von Menschenhand stets verschont geblieben war, und vielleicht angeregt durch die Erinnerung an den großen Denker Ramon Lull, der ihm an diesem Ufer vorausgegangen war. Wie aus diesem mäßig großen, zufällig an einem regnerischen Tag erworbenen Anwesen die hundert Quadratkilometer Land wurden, die heute sein Besitz sind, ist eine Erzählung wert.

Von Anfang an hatte er seinen Angestellten und Dienstboten die ausdrückliche Anweisung gegeben, die jahrhundertealten Bäume, die Miramar umgaben, zu respektieren. Dort gibt es Olivenbäume und Steineichen von kolossalen Ausmaßen.

Nun, gleich am Tag nachdem er diese Erklärung abgegeben hatte, hallte die Axt in der Nachbarschaft wider. Auf einem an Miramar angrenzenden Grundstück fiel ein Mallorquiner einen riesigen Baum. Um die Erhaltung der anderen Bäume zu sichern, kaufte der Erzherzog einfach das gesamte Grundstück. Von da an hörte man jeden Morgen das Axtschlagen und, um die Wälder der Umgebung zu schützen, kaufte der Prinz immer neue Ländereien. So hat er

fast ungewollt mehrere Millionen in die Schönheiten dieser Küste investiert, um die großen Bäume zu bewahren, die über den Wellen gebeugt langsam an Altersschwäche sterben..



Die Erinnerungen an Miramar wurden ebenfalls Gegenstand seiner Fürsorge. Das alte Haus von Ramon Lull, in dem er eine Schule für orientalische Sprachen gegründet hatte, wurde restauriert, die verlassenen Säle füllten sich mit antiken Möbeln im gotisch-arabischen Stil von seltener Schönheit, der in der Architektur die berühmte „Lonja“ und die prächtige Kathedrale von Palma inspirierte. Eine Sammlung von hispano-maurischen Keramiken mit Reflexionen aus Gold, Azur und Feuer funkelte an den Wänden des „Comedor“ und Betten aus Zitronenholz mit gedrehten

Säulen und kunstvoll durchbrochenen Paneelen schmücken die Schlafzimmer. Eines davon, das Bett von Lluçmajor, ist berühmt für seine Schönheit.

Am 25. Januar 1877 wurde in Miramar das sechshundertjährige Jubiläum der Gründung eines Franziskanerkollegs gefeiert, das unter den Auspizien von König Jaime II. für das spezielle Studium des Arabischen zur Bekehrung der Ungläubigen errichtet wurde:

Lo monastir de Miramar
Fiu à frares menors donar
Per Sarrahins à prehicar.

Das Kloster Miramar
Wurde den Minderen Brüdern (Anm.: Minoritenmönche) übergeben,
um den Sarazenen zu predigen.

Es war ein besonders interessantes Fest, denn es war sowohl literarisch als auch religiös. Selbst die Leute aus dem Volk nahmen teil und führten lokale Tänze auf. Die Dichter überboten sich gegenseitig im Lobpreisen der Wunder von Miramar und der großen Erinnerungen, die Ramon Lull hinterlassen hatte.

Der berühmte Mystiker, geboren 1235, ruht in der gotischen Kapelle der Kirche „San Francisco“ in der Hauptstadt Mallorcas. Er trug denselben Namen wie sein Vater, seine Mutter gehörte dem adligen Geschlecht der Grafen von Montpellier in Katalonien an. Seine Jugend ließ nicht auf sein späteres Leben schließen, denn entgegen dem Wunsch seiner Familie, die ihn den Geisteswissenschaften widmen wollte, bereitete er sich auf eine militärische Laufbahn vor und trat als Page in den Dienst von Don Jaime, dessen Seneschall und Berater er später wurde. Seine frühen Jahre waren stürmisch, und seine Abenteuer wurden sogar zum Skandal. Man sagt, dass seine Familie in der Hoffnung, seine Ausschweifungen einzudämmen, versuchte, ihn zu verheiraten.

Sie hatten zwar damit Erfolg, aber seine Vorliebe für Abenteuer wurde dadurch nicht gemindert. Eines Tages, so sagt man, ritt er in eine Kirche, um eine Dame zu sehen, in die er verliebt war. Nichts konnte einen derartigen Skandal im religiösen Spanien und noch mehr im religiöseren Mallorca übertreffen. Hier findet ein interessantes Kapitel seines bewegten Lebens Platz. Ramon Lull verliebte sich leidenschaftlich in ein schönes junges Mädchen. Sie erwiderte seine Leidenschaft, widerstand jedoch seinen Avancen und enthüllte eines Tages plötzlich ihre Brust vor ihm, die von einem krebsartigen Geschwür zerfressen war... Ramon war erschüttert, dann fasste er sich, widmete sich eifrig dem Studium der Medizin und entwickelte schließlich ein Heilmittel, um diese schreckliche Krankheit zu heilen.

Währenddessen fand Ramon Lull Gefallen an einsamen Studien. Die Überlieferung berichtet, dass ihm der gekreuzigte Jesus erschien, und dass er von da an die Welt noch mehr mied. Dieselben Überlieferungen besagen auch, dass auch ein Tag kam, an dem ihm die Jungfrau Maria erschien, Dies war vor dem Tor der „Almudaina“ und über diesem Tor zeigt man noch heute in einer Nische ein Bild der Jungfrau Maria, das Ramon Lull sofort dort zur Erinnerung an die himmlische Vision anbringen ließ. Die Erscheinungen folgten nun aufeinander; sie fanden sogar in seinem Schlafzimmer statt, wo ihm am Tag des Heiligen Paulus wiederum Jesus Christus erschien und zu ihm sagte: „Raimundo sigueme, Raimond, folge mir“.

Und jedes Jahr am 25. Januar, so sagt die Legende, verbreitet sich in diesem zur Kapelle umgewandelten Zimmer ein süßer Duft, der den ganzen Tag anhält. Von diesem Zeitpunkt an wurde Ramon Lull von Reue erfasst, sein Leben erschien ihm durch seine Ausschweifungen verdunkelt, und er beschloss, die Welt zu fliehen, um die Vergangenheit zu sühnen. Er rief in dieser so schönen und sanften romanischen Sprache, die auch heute noch auf Mallorca gesprochen wird:

Mon cor está casa d'amors
E mos ulls fontanas de plors....

Mein Herz ist ein Haus der Liebe,
Und meine Augen Quellen der Tränen...

Er verkaufte sein Erbe, sicherte die Existenz seiner Familie und verließ die Insel, um im Heiligtum von Monserrat in der Nähe von Barcelona und in Santiago de Compostela Zuflucht zu suchen. Dann kehrte er zurück, um in Palma, wo zwischenzeitig seine Skandale Verbreitung gefunden hatten, ein Beispiel für Buße zu geben und sich zu demütigen.

Im Jahr 1275 zog er sich auf einen einsamen Gipfel, den Berg Randa, der über die Ebene von Lluchmajor thront, zurück, wo er in Buße, Gebet und Tränen lebte. Und schon beschäftigte ihn der Plan, die Ungläubigen zu bekehren.

Die Volksphantasie hat das Leben von Ramon Llull mit Übernatürlichem bevölkert. Man sagt, dass er, während er an einem Werk auf dem Gipfel des Berges Randa arbeitete, zufällig einen Blick auf einen nahen Mastixstrauch warf und dass dessen Blätter plötzlich ämit griechischen, hebräischen, chaldäischen, lateinischen und arabischen Zeichen bedeckt waren. Der Volksglaube will, dass dieser Mastixstrauch seit jener fernen Zeit ständig seine Blätter mit den Zeichen von einst treibt!

König Don Jaime, der sich damals in Montpellier aufhielt, hörte von den Lehren Ramons und rief ihn zu sich. Der König interessierte sich für seine Projekte und ermöglichte ihm, in Miramar ein Kolleg zu gründen, in dem Mönche die arabische Sprache erlernen sollten, um die Ungläubigen zu bekehren.

Der Traum, den Ramon Llull hegte, wurde Wirklichkeit. Aber das Werk war nicht von langer Dauer, siebenunddreißig Jahre später wurde der Verkauf von Miramar an den Infanten Don Fernando genehmigt. Das königliche Erbe wurde anschließend von Franziskanern und schließlich von Eremiten bewohnt.

Ramon Llull konnte nicht lange untätig bleiben; man sieht ihn in Paris, wo er seine Lehre darlegt, in Rom, in Montpellier und in Genua, wo er eines seiner Werke ins Arabische übersetzte.

Dann, angezogen im Habit des Heiligen Franziskus, segelte er nach Tunis, wo er öffentlich predigte. Man findet Ramon erneut in Neapel, in Genua, in Paris, bei den Königen von Kastilien und Aragon und zurück auf Mallorca. Später bereiste er Ägypten, kam nach Jerusalem, reiste nach Armenien, besuchte Syrien und kehrte nach Europa zurück.

Er erscheint in Böhmen, in England, in Frankreich, in Spanien und auf Mallorca, wohin er nicht mehr zurückkehren wird. Er ist fast neunundsiebzig Jahre alt und Afrika zieht ihn zu seinem Unglück immer noch an, denn eines Tages wird er in Bougie, direkt vor den Toren der Stadt, gesteinigt.

Genuesische Fischer nahmen seinen Leichnam ehrfürchtig auf eines ihrer Schiffe und machten sich auf den Weg in ihre Heimat.

Alles musste seltsam sein in diesem Leben, selbst über den Tod hinaus. Die Legende berichtet, dass die Fischer, nachdem sie lange gesegelt waren und glaubten, in den Hafen von Genua einzulaufen, sich in Sicht der Küsten von Mallorca wiederfanden. Sie wollten ihre Reise fortsetzen, aber eine unbekannte Kraft hielt das Schiff zurück, das nicht einmal dem Wind gehorchen konnte, der die Segel blähte. Da erkannten die Fischer, dass der Leichnam die heimatliche Erde nicht verlassen durfte; sie setzten ihn ab, erzählten das Wunder und nahmen wieder Kurs, diesmal ohne Hindernisse.

So war das seltsame und außergewöhnlich bewegte Leben dieses großen Ramon Llull, der Stolz von Mallorca, seiner Heimat, zugleich ein fruchtbarer Schriftsteller, Theologe, Physiker und Architekt war. Der Name Miramar kehrt ständig in den Gedichten wieder, die er schrieb. Dieses Kolleg war sein Lieblingswerk, er spricht mit Rührung davon, er weint über dessen Ruin, denn, wie wir gesehen haben, war sein Bestand kurzlebig; seine Gefährten, die Minoritenbrüder, sind ständig in seiner Erinnerung und folgen dem schmerzhaften Weg Christi in Armut und in der Passion.



"Dort", sagt der herausragende Historiker von Mallorca, José Maria Quadrado, der die innigsten Erinnerungen an Ramon wachruft, "lebte er in Seufzern und Tränen zwischen dem kultivierten Weinberg und dem wildem Fenchel. Er stand um Mitternacht auf, um die Sterne am Himmel zu betrachten, bei Tagesanbruch schweiften seine Augen über Berge, Ebenen und das Meer, am Nachmittag meditierte er beim Murmeln eines Brunnens und am Abend spähte er von der Terrasse seiner Zelle aus nach den ersten Lichtern der nächtlichen Sterne, als ob jeder von ihnen ihm eine unbekannte göttliche Vollkommenheit offenbaren sollte.

Die Quelle von Ramon Lull sprudelt immer noch wie in der Zeit, als er ihr Rauschen genoss, fröhlich aus den Flanken des Berges;. Die Höhle, in der er sich zurückzog, öffnet noch immer ihren dunklen Bogen zur Sonne und der Unendlichkeit.

Ich habe selbst lange Momente im Schatten der Eichen vor dieser heiligen Höhle verbracht. ich ging dorthin, um das kraftvolle Meeresrauschen zu hören, das der Wind in ihre Zweige trägt, ebenso wie das Lied der Vögel und das Murmeln des Qäuellwassers.

All das bildete eine schöne Sprache und göttliche Akkorde, die meine Gedanken wiegten.

Ich dachte an die Vergangenheit, an die Jahre, die seit den fernen Zeiten vergangen sind, als einer der größten Geister des Mittelalters an genau jenem Platz meditierte, den ich einnahm.

Seitdem vergingen die Tage und Jahre folgten auf Jahre, die Sonne schien, die Nebel zogen vorüber, die Stürme des Meeres erschütterten den Berg, die menschlichen Stürme ließen überall blutige Splitter zurück, die armen Herzen litten ewig und alle Augen, die sich dem Licht öffneten, vergossen Tränen

GASTON VULLIER.